**großzügigster Weise in den Neuaufbau unseres Staates einzufügen und sich nicht etwa mit den gegebenen Erleichterungen zufrieden zu geben, sondern darüber hinaus auch die materielle Möglichkeit zu schaffen, daß Jahr für Jahr Hunderttausende von Kindern mehr in die Nation hineinkämen!"**

Es sei klar, daß ein solches Problem, das auf weite Sicht eingestellt sein müsse, und das auch ein Problem der Nahrungsfreiheit, der Unabhängigkeit vom Ausland und der Rohstoffsicherheit sei, nicht von heute auf morgen gelöst werden könne. Es gehe vor allem auch nicht an — stärkster Beifall begleitete diese Erklärung —, daß im wesentlichen nur die sozialschwächeren Schichten für reichen Kindersegen sorgten, die Begüterten aber und die sogenannten Intellektuellen sich an dieser Pflicht vorbeizudrücken versuchten, am Ende gar mit der Ausrede, sie könnten sich viele Kinder nicht leisten. Die Aermeren könnten es sich leisten und gingen den Reichen mit bestem Beispiel voran. „Es wird Aufgabe der Staatsführung sein, auch auf diesem Gebiet nach dem Rechten zu sehen", so erklärte Dr. Goebbels unter begeisterter Zustimmung, „und die Säumigen zu neuen Ansichten und Ueberzeugungen zu erziehen."

Abschließend würdigte Dr. Goebbels mit Worten höchster Anerkennung die besonderen Opfer, die die im Reichsbund zusammengeschlossenen kinderreichen Eltern ihrer eigenen Familie, damit aber auch dem Volke bringen. „Sie haben die stolze Gewißheit, in einem Staat zu leben, der diese Opfer mit der Tat anerkennt und der sich genau so leidenschaftlich zu euch stellt wie ihr euch zu ihm. Damit sind Sie in Wahrheit die Staatsbürger erster Klasse unseres Volkes.

**Luftschutz tut not!**

# Jeder Deutsche muß eine Volksgasmaske haben!

**Berlin,** 6. Juni. Auf einem Generalappell der Amtsträger der Landesgruppe Berlin im RLB. hielt am Sonnabendabend der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Hermann Göring, in der überfüllten Dietrich-Eckart-Freilichtbühne des Reichssportfeldes eine bedeutsame Rede über die Entwicklung der gesamten Luftschutzarbeit in Deutschland. Die Ausführungen des Gründers und Schirmherrn des Reichsluftschutzbundes Hermann Göring wurden über alle deutschen Sender übertragen. In seiner Rede gab Generaloberst Göring zunächst seinem Stolz und seiner Freude über das gewaltige Anwachsen des Reichsluftschutzbundes und die von allen Amtsträgern und Mitgliedern geleistete unermüdliche Arbeit Ausdruck. Die Erkenntnis der Wichtigkeit und Bedeutung der Aufgaben des Luftschutzes habe den Bund gerade in diesem letzten Jahre so stark anwachsen lassen.

Unter Hinweis auf die im vergangenen Monat erlassenen drei Durchführungsverordnungen zum Luftschutzgesetz erklärte Generaloberst Göring:

**„Erst durch diese Verordnungen wird sich das Luftschutzgesetz praktisch auswirken können. Wir erkennen, daß nun auch grundsätzlich eine Luftschutzdienstpflicht vorhanden ist. Darüber müssen wir uns klar sein: Wenn ein Luftüberfall kommt, ist es zu spät, dann erst Maßnahmen zu treffen. Darauf allein kommt es an, daß jeder zu der Erkenntnis kommen muß: die Zeiten, in denen man Deutschland irgendwie unter Druck setzen konnte, sind vorbei, und wer das immer noch nicht begriffen hat, daß man Deutschland nicht mehr ungestraft beleidigen kann, der mag nur an das jüngste Ereignis, bei dem wir blitzschnell handelten, denken, und wissen, daß er sich im Irrtum befindet." Wo deutsches Blut geflossen ist, kann es nicht mit Tinte gutgemacht werden.**

Dann ging der Reichsluftfahrtminister auf

**die Mitarbeit der Frauen**

gerade im Luftschutz ein. Es sei ihm von Anfang an klar gewesen, daß sie hier eine besondere Rolle spielen müßten, in einer Zeit besonders, zu der alle Männer eingezogen sein würden. Die wenigen Männer, die im Ernstfall zu Hause blieben, würden in den Fabriken usw. notwendig gebraucht. In den Häusern dagegen, in denen keine Männer mehr sich befänden, müßten die deutschen Frauen beweisen, ob sie würdig jener großen Ahnenfrauen seien, die vor Tausenden und Hunderten von Jahren die Welt in Erstaunen setzten. Wenn also einmal Deutschland angegriffen werden sollte, dann dürfe es keine schwachen, entnervten Frauen geben, sondern nur tapfere Menschen, die sich ihrer vollen Verantwortung ganz bewußt seien. Die deutschen Frauen würden es um so leichter haben, die Nerven zu behalten, je früher und umfangreicher sie über all die Gefahren und die Notwendigkeiten, die eintreten könnten, aufgeklärt seien und wüßten, was sie dagegen zu tun hätten. „Das wird ihnen dann", erklärte Göring, „in dieser schwersten Stunde die Möglichkeit geben, mit kaltem Blut alle Maßnahmen mit ruhiger Sicherheit zu treffen, die notwendig sind zum Schutze der ihnen Anvertrauten."

Hier richtete unter allgemeiner Heiterkeit und lebhafter Zustimmung der Redner einen besonders eindringlichen Appell an die Behörden. Sie sollten, erklärte er, Vorbilder sein und nicht hinterherhinken. „Ich habe in dieser Richtung manches auszusetzen, aber ich glaube, ich bin jetzt verstanden worden!"

Die organisatorischen Arbeiten des Bundes, fuhr Göring fort, könnten nun wohl als abgeschlossen bezeichnet werden. Nun komme es darauf an, mit der ganzen Kraft auf die eigentlichen Selbstschutzaufgaben zuzusteuern, auf das, was getan werden müsse, wenn der Selbstschutz aufgerufen werde.

„Bei der Entrümpelung gibt es eine Fülle von Aufgaben. Ich erwähne die Mitwirkung bei der Personalerfassung; sie muß so weit gehen, bis auch der letzte erfaßt ist. Ich erinnere weiter an die Ausbildung, an die Uebungen im Luftschutz, und schließlich an die Bauberatung und die Entrümpelungsaktionen. Hier möchte ich gleich auch als Beauftragter des Vierjahresplanes etwas sagen: hier kann der Luftschutz mich ganz besonders unterstützen. Es gibt in Deutschland heute nichts, was man nicht gebrauchen kann. Und wenn Sie wüßten, aus welch komischen Dingen manches gemacht wird, würden Sie in Zukunft bei den Entrümpelungsaktionen sicher noch mehr dafür sorgen, daß die Böden nicht nur entrümpelt, sondern daß die Dinge vor allem auch dahin geliefert werden, wohin sie gehören. Wir können uns heute nicht mehr den Luxus leisten, irgend etwas, weil es überflüssig erscheint, auf den Kehrichthaufen zu werfen oder zu verbrennen. Alles wird gebraucht!"

Mit nochmaligem Dank und Anerkennung für die großen Leistungen jedes Angehörigen des Reichsluftschutzbundes erklärte Göring, daß jede Leistung gleichwertig sei, ganz gleich, an welcher Stelle sie getan werde, wenn sie nur dort geschehe, wo sie gefordert werde.

**Die Luftschutzarbeit sei allen anderen Arbeiten, die beim Neuaufbau des Reiches getan werden, ebenbürtig.**

Er werde dafür sorgen, daß bei der Berücksichtigung von Aufnahmegesuchen in die Partei die langjährige aufopfernde Tätigkeit im Luftschutz vollste Anerkennung finde.

## Die Volksgasmaske ist da.

Generaloberst Göring fuhr dann fort: „Wir wissen, daß schlimmer noch als der Hagel der Granaten und das Detonieren der Bomben die schleichende Wirkung giftiger Gase im Luftkrieg ist. Es ist selbstverständlich, daß man die Bevölkerung durch bombensichere Unterstände zu schützen versucht, aber man kann nicht alle damit erfassen. Es ist notwendig, daß gegen jedes Gift, das sich selbst durch dichte Türen hindurchschleichen kann, ein richtiger Schutz gefunden wird.

**Es war eine mühsame Arbeit, eine richtige Volksgasmaske herauszubringen, die unter allen Umständen gegen alle bisher bekannten Gase Sicherheit gibt und anderseits im Preise so liegt, daß sie jeder Volksgenosse erstehen kann. Diese Volksgasmaske ist jetzt da und in Millionen Exemplaren vorhanden. Sie wird demnächst zur Ausgabe gelangen.**

Mit dieser Gasmaske ist das Beste erreicht worden, was man auf diesem Gebiet gegenwärtig erreichen kann. Die Ausgabe wird in engster Zusammenarbeit mit dem Reichsluftschutzbund, aber auch mit der NSV. erfolgen, damit sie jedem Volksgenossen zugänglich ist. Es ist selbstverständlich, daß hierbei auch auf das engste mit dem Werkluftschutz und allen Werksangehörigen zusammengearbeitet wird. Es wird in Zukunft eine der Hauptpflichten der Amtsträger des Reichsluftschutzbundes und seiner Mitglieder sein, dafür zu sorgen, daß diese Volksgasmaske im Volke verbreitet und, was noch wichtiger ist, in Ordnung gehalten wird."

Generaloberst Göring schloß seine Rede, indem er des Führers gedachte, auf den er ein dreifaches Sieg-Heil ausbrachte.

# Aus aller Welt.

* **Botschafter v. Ribbentrop** hat sich am Sonnabend im Flugzeug für einige Tage nach Berlin begeben.

**Die Tabakspfeife als Brandstifter. — Zwei Kühe und ein Pferd umgekommen.** Aus Hohenleina (Kr. Delitzsch) wird berichtet: In einem auf den Rieselweiden des Bauern Zschernitz stehenden Schutzraum, in dem auch die Kühe gemolken worden, wurden plötzlich zwei Kühe beim Melken unruhig und stießen den Melker vom Schemel. Dabei fiel die brennende Tabakspfeife des Mannes in das Stroh, das sofort lichterloh brannte. Da der Melker des Brandes nicht Herr zu werden vermochte, bemühte er sich, die Tiere in Sicherheit zu bringen. Zwei Kühe erlitten jedoch so starke Brandwunden, daß sie abgestochen werden mußten. Vor dem Schuppen hatte ein Pferd gestanden, das bei Ausbruch des Feuers direkt in die Flammen hineinlief. Es mußte gleichfalls getötet werden.

* **Massenbrandstifter festgenommen.** In der ostböhmischen Gemeinde Praskacky waren in den letzten Wochen mehrere Schadenfeuer ausgebrochen, bei denen Werte von über einer Million Kronen vernichtet wurden. Als abermals zwei weit von einander entfernte Strohschober abbrannten, war die Brandlegung offensichtlich. Die Gendarmerie verhaftete den Arbeiter Franz Maresch, der sich bei den Löscharbeiten hervorragend betätigt hatte und auch bei den früheren Bränden immer als erster Wehrmann zur Stelle war. Maresch hat ohne Umschweife sämtliche Brandlegungen gestanden, die er deshalb verübte, weil er sich bei den Rettungsarbeiten hervortun wollte.

* **Schweres Bootsunglück bei einem Schulausflug. — Zwölf Mädchen ertrunken.** In der Nähe von Craiova (Rumänien) ereignete sich bei einem Schulausflug, an dem 600 Schülerinnen teilgenommen haben, ein schreckliches Bootsunglück. Die Mädchen unternahmen zum Teil Bootsfahrten auf einem See. Eines der Boote kippte um und zwölf Schülerinnen, die darin saßen, ertranken, bevor ihre Lehrer und Kameradinnen Hilfe gewähren konnten. Ein weiteres Boot mit 25 Schülerinnen wird vermißt. Man hofft jedoch, daß ihm nicht ein gleiches Unglück zugestoßen ist.

* **Fünf Kommunisten — davon vier Juden! — in Warschau verhaftet.** Der Politischen Polizei in Warschau gelang es, fünf Kommunisten, von denen vier Juden sind, bei einer geheimen Zusammenkunft zu überraschen. Sie wurden verhaftet, und die Papiere, die bei ihnen gefunden wurden — kommunistische Aufrufe, Flugblätter und Notizen — wurden beschlagnahmt.

*

## 29 Tote auf Panzerschiff „Deutschland".

**London,** 6. Juni. Nach einer Reutermeldung aus Gibraltar kehrte das Panzerschiff „Deutschland" am Sonntagmittag nach Gibraltar zurück. Seine erste Handlung war die Anbordnahme des Sarges eines weiteren Opfers des bolschewistischen Bombenüberfalles. Es handelt sich um den Heizer Dherr, der am Sonnabend im Lazarett von Gibraltar seinen Verletzungen erlegen ist. Damit ist die Zahl der durch den bolschewistischen Ueberfall getöteten Besatzungsmitglieder der „Deutschland" auf 29 gestiegen.

Admiral von Fischel besuchte am Sonntagnachmittag die im Militärlazarett von Gibraltar liegenden verwundeten deutschen Matrosen. Es werden bereits Maßnahmen für die Ausgrabung der bereits in Gibraltar beerdigten Opfer getroffen, die bekanntlich auf Wunsch des Führers nach Deutschland übergeführt werden.

17) (Nachdruck verboten.)

So glücklich und zufrieden hätte sich Frau Inge fühlen können, wenn nicht der Gedanke an die Flüchtlinge und ihren Verfolger gewesen wäre. Den unheimlichen Reisegenossen waren sie in Mukden losgeworden; aber Herr Popowitsch hatte ihnen beim Abschied seinen Besuch in Aussicht gestellt.

„Werner", konnte die junge Frau oft ängstlich sagen, „der Mensch bringt uns noch Unheil."

„Dummes Mädel!" lachte dann der Mann und hob sie auf seinen Arm. „Was kann uns denn der dumme Kerl anhaben? Nichts, gar nichts! Er wird sich sehr hüten, hier im Fremdenviertel von Schanghai etwas anzustellen!"

Dann war die junge Frau wieder beruhigt, freute sich innig ihres jungen Glücks, und wie ein übermütiges, junges Ding zauste sie dann ihren Mann an den Haaren.

Eben stand die junge Hausfrau ziemlich ratlos in der Küche und suchte dem kleinen Koch ein deutsches Rezept klarzumachen. Der Chinese stand grinsend vor ihr und sagte nur immer: „Yes, Mam, yes Mam." Ihr bestes Englische nahm Inge Stackmann zusammen, um dem Diener zu sagen, daß sie das Huhn nicht immer gebraten, sondern als Suppe wünsche. Han-Yo lächelte „yes Mam" und legte das sauber vorgerichtete Tierchen in die Bratpfanne. Mit einem resignierenden Blick auf den Küchenchef wollte sie sich eben zurückziehen, als sie das Lachen ihres Mannes hinter sich hörte. Rasch kehrte sie um und erblickte neben dem Gatten eine zierliche, fein gekleidete Dame, die ihr als Frau Dr. Sing vorgestellt wurde. Ihr Mann war zweiter Arzt im Hospital und Stackmanns Kollege.

Pü Sing hatte lange Jahre in Washington gelebt, wo ihr Vater Gesandter war, und sprach fließend englisch. Frau Inge erzählte ihren Mißerfolg als Hausfrau, man lachte darüber, und Pü Sing erbot sich, dem Koch das Nötige zu erklären.

Sie gab in der Küche in schreienden Kehllauten Befehle, die alle rasch befolgt wurden. Nach einer angenehm verplauderten Stunde trennte man sich mit einem „Auf Wiedersehen heute abend beim Geheimrat."

Nachdem die kleine Chinesin fortgefahren war, setzte sich das Ehepaar zu Tisch. Auch das gebratene Huhn schmeckte vorzüglich mit dem zarten Gemüse und dem delikat gedämpften Reis, wie ihn nur der Chinese zu bereiten versteht.

Frau Inge legt dem Gatten vor, und als der Diener abgeräumt und unter dem riesigen Agavenbaum den Kaffee zurechtgestellt hat, kommt des Doktors Ruhestunde. Die junge Frau hat ihren Stuhl dicht an den seinen gezogen und legt den Kopf an seine Schulter. Da schreckt sie ein Geräusch in den Büschen auf. Vor ihnen steht, in einen weiten, gelben Kimono gehüllt, Dr. Ritters herkulischer Diener. Er überreichte ihnen ein kleines Paket, verbeugt sich tief, legt den Finger an die Lippen und ist verschwunden.

Stackmanns sehen sich erst vorsichtig um, dann öffnen sie das Band. Eine kleine Schachtel kommt aus der Umhüllung heraus; darin liegt ein kleines Papierröllchen, das nur ein paar flüchtige deutsche Worte enthält: „Morgen nacht erhalten Sie einen Gast."

„Oh!" macht Werner Stackmann, und ein lautes „Gott sei Dank!" entfährt der jungen Frau.

Da wird leise die Gartentür geöffnet, und Herr Kommissar Popowitsch kommt den Gartenweg herunter auf den Agavenbaum zu, unter dem der einladende Kaffeetisch steht.

Inge schrickt zusammen, faßt sich aber schnell wieder und geht mit höflichem Lächeln auf den Besucher zu. Des Russen Augen glühen auf, als er sich verneigt und die seine Hand küßt. Inge zieht ihre Hand energisch zurück und reibt sie heimlich am Kleid ab.

Der junge Arzt bittet den Gast zu einer Tasse Kaffee. Popowitsch nimmt dankend an und erzählt im Laufe der Unterhaltung, daß ihn eine geheime, politische Mission hierher führe, die er hoffe, in den nächsten Tagen zu beenden. Dabei zieht das wohlbekannte, höhnische Lächeln über sein Gesicht. Er erkundigt sich nach den beiden Herren, die sich in Harbin von ihnen getrennt, und sieht sehr ungläubig aus, als Frau Inge erwidert: „Wir wissen noch gar nichts von Konsul Rolffsen und Dr. Ritter."

„Hoffentlich ist den Herren nichts zugestoßen", meint Herr Popowitsch leichthin. Während der Unterhaltung vergeht eine Stunde, und der Arzt macht Anstalten zu seiner Nachmittagsvisite. Der Russe steht auf und verabschiedet sich mit der Bitte, seinen Besuch wiederholen zu dürfen. Die junge Frau erklärt sich einverstanden, bittet ihn aber nicht zu Tisch. Erleichtert atmet sie auf, als der Besuch, von dem Diener geleitet, vor dem Tor in den Wagen steigt.

Werner Stackmann bittet jetzt seine Frau, ihn zu begleiten. „Du könntest ein paar Landsleute von uns besuchen, die noch sehr elend vom überstandenen Typhus sind und eines freundlichen Zuspruchs bedürfen. Nimm ihnen von den schönen Lilien mit. Es ist mir lieber, du bist in meiner Nähe, solange der Kerl hier umherspioniert. Kannst ja, bis ich fertig bin, der Oberin noch einen Besuch machen."

Die Nachmittagsstunden vergingen rasch. Der Arzt beeilte sich mit seinen Besuchen und erledigte nur das Nötigste. Vor dem Ankleiden zum Gesellschaftsabend bei Geheimrat Eden sah Inge noch rasch die Gastzimmer nach. Sie freute sich auf Janka Kowolski und stellte im Zimmer des Mädchens überall Vasen mit herrlichen, späten Rosen auf. Für den Konsul und Hans Ritter war ein gemeinsames Zimmer gerichtet. Beide Räume wurden sorgfältig abgeschlossen und dem Boy streng untersagt, irgend jemandem zu sagen, daß Besuch erwartet werde. Nach diesen Vorbereitungen blieb noch knappe Zeit zum Umkleiden. Aber Frau Inge hatte gelernt, sich zu tummeln, und da Puderquaste und Lippenstift ihr keine Zeit nahmen, so war sie sehr bald bereit.

Der Arzt betrachtete voll Stolz seine reizende Frau in dem lichtblauen Seidengewand mit hellen, getönten Gazeärmeln.

„Na, ich denke, Frau Dr. Stackmann, geborene Freiin von Fersen, wird die Konkurrenz schon durchhalten."

„Ja, ja, mein Lieber, nun denkst du wohl, ich gebe dir das Kompliment zurück?" lachte Inge. „Fällt mir gar nicht ein! Bitte, drei Schritte vom Leibe, Herr Doktor!" kommandierte sie dann. „Ich will mich doch nicht als zerdrücktes Vergißmeinnicht präsentieren!"

Draußen hält der Wagen. Frau Inge seufzt ein wenig. „Viel lieber wäre ich daheim geblieben und hätte unsere Gäste erwartet."

„Sei ganz ruhig, liebes Herz! Ich habe den Diener genau über alles unterrichtet, für jeden Fall, und wir kommen nicht sehr spät nach Hause zurück."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.